



Einen Apfel essen, auch wenn ein Maschendrahtzaun davor aufgespannt ist, Foto: StandOut

## Ist das Revier narrensicher?

Karnevalistisches Treiben gehört hier nicht zu den Grundtugenden

In dem verrauchten Hinterzimmer einer ansonsten rauchfreien Kneipe müht sich ein Büttner ab. „Die Camilla vom Charles hat ein Gebiss, die kann einen Apfel essen, auch wenn ein Maschendrahtzaun davor aufgespannt ist.“ Die Pointe wird vom Tusch eines Alleinunterhalters, der das musikalische Rahmenprogramm liefert, unterstrichen. Der Applaus folgt zögernd. Etwa vierzig ältere Besucher zählt die Festsitzung irgendwo im westlichen Ruhrgebiet. Tatsächlich, so gibt der Veranstalter zu, der allerdings ungenannt bleiben möchte, hat der Karneval in seiner Stadt schon bessere Zeiten gesehen. Der Nachwuchs bleibt aus. Die jungen Leute gehen, wenn sie lachen wollen, zu den Comedians, die unablässig durch die Republik touren, oder bleiben gleich vor dem Fernseher sitzen. Lustigkeit kennt beim jungen Volk keine jahreszeitlich bedingten Grenzen. Karneval als Brauchtumsveranstaltung sei nicht deren Ding, erklärt der Mittfünfziger, der selbst schon einmal Prinz Karneval war. Dabei sei es doch etwas ganz anderes, wenn man selbst seine Veranstaltungen plant und durchführt, als wenn man sich einfach nur berieseln ließe.

50 Kilometer weiter östlich, auf der Zeche Zollern in Dortmund-Bövinghausen, sieht das Martin Kaysh ganz ähnlich. Der Satiriker, der mit seiner Figur des Steigers eine der tragenden Figuren des alternativen Karnevals „Geierabend“ bekleidet und gerade mitten in der Probenarbeit steckt, schwärmt von der guten alten Zeit, als im Ruhrgebiet noch ganz klein und fein gefeiert wurde. „Früher wurde im Saal von der einzigen Kneipe der Zechensiedlung Karneval gefeiert. Die Ostpreußen haben Ostpreußenwitze erzählt, die Schlesier haben Schlesierwitze erzählt, dann saß

noch jemand mit dem Akkordeon in der Ecke oder mit Bandoneon oder mit singender Säge.“ Der Kabarettist kann sich sogar noch daran erinnern, wie in der katholischen Gemeinde St. Barbara in Marl während einer Karnevalsveranstaltung eine leibhaftige Nonne im Schalke-Trikot aufgetreten ist. Die aktuellen konventionellen Karnevalsveranstaltungen besucht der Recklinghauser nicht. Vor vielen Jahren, als er noch Lokalreporter war, musste er früher öfters zu Herrensitzungen und war nicht wirklich amüsiert. Den Geierabend, der seit nunmehr 20 Jahren als Alternative zu Altherrensitzungen veranstaltet wird, sieht er da eher in

der Tradition dessen, was er als Kind erlebte. Und der verzeichnet erstaunliche Zuwachsraten. In den Anfängen spielte man im Theater Fletch Bizzel vor 30 Leuten, inzwischen besuchen pro Session 18.000 Menschen das Spektakel, mehr als alle anderen Karnevalsveranstaltungen der Stadt zusammengenommen.

### Kirche und Klerus spielen im Ruhrgebiets-Karneval so gut wie keine Rolle

Obwohl der Geierabend natürlich auch eine Reaktion auf die Stunksitzung ist, die neben anderen Veranstaltungen den Kölner Karneval aus seiner traditionellen Erstarrung befreite, sieht man sich nicht als bloße westfälische Version der Narrenrevolution am Rhein. Kirche und Klerus, die in Köln immer für Programmpunkte, Skandale und Gerichtsprozesse sorgten, spielen auf der Bühne in Dortmund-Bövinghausen so gut wie keine Rolle. Karneval allgemein hat im Ruhrgebiet nicht die Tradition, die ihm in seinen Hochburgen anlastet. Aber auch die Rolle der Katholischen Kirche ist zwischen Duisburg und Dortmund differenzierter zu bewerten. Bischöfe

aus Essen, Paderborn, Münster und Köln teilen sich das Ruhrgebiet auf. Das Dortmunder Publikum weiß oft gar nicht, wer in Essen Bischof ist. Und dem Ruhrgebietsinsassen ist das, so die Einschätzung von Martin Kaysh, auch herzlich egal. Die Region ist sehr viel säkularer als die Domstadt am Rhein. Mit leichtem Schmunzeln macht er dann aber doch etwas Werbung für seine Konfession, die ihn als Karnevalist auszeichnet: „Bis 1803 war es Protestanten im Vest Recklinghausen verboten, dort zu übernachten.“ Dies war eine Regelung, die, so bedauert der Katholik aus Marl, leider aktuell keine Anwendung mehr findet. Konfessionell ist das Ruhrgebiet nämlich ein Flickenteppich. Schon bei der Besiedelung vor über hundert Jahren kamen aus den unterschiedlichsten Regionen Menschen mit verschiedenen Religionen geströmt. Dabei war es nicht unerheblich, welcher Konfession der maßgebliche Zechen- oder Fabrikbesitzer anhing. War er evangelisch, holte er sich seine Arbeiter aus evangelisch geprägten Landstrichen Deutschlands, war er katholisch, suchte er als Arbeiter eher Katholiken. Flüchtlingsströme nach dem Krieg verwischten die schwachen Grenzen noch mehr. So ist hier der Karneval kaum als Brauchtum historisch verwurzelt. Eher könnte man den 1. Mai als Ruhrpott-Fest inklusive Knappenchor und Bergmannskapelle begreifen, hätte sich die Region nicht längst von einer Arbeiterbastion zu einer Angestelltensiedlung verwandelt. So bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als ein multikulturelles Brauchtum zu pflegen. Weihnachten und Zuckerfest, Karneval und Tag der Arbeit, Ostern und Jom Kippur, Meisterschaftsfeier in Dortmund und eben auch Karneval: Alle Feste werden gefeiert, wie sie fallen.

LUTZ DEBUS



Lesen Sie auch, wie Duisburger den Karneval verbringen, oder das Interview mit Peter Sander, dem Vorsitzenden des Festkomitees Essener Karneval, unter [www.trailer-ruhr.de/thema](http://www.trailer-ruhr.de/thema)



Wir sind der wahre Karneval, Foto: StandOut

# „Der Westfale muss zum Lachen überredet werden“

Günther Rückert über Karneval und seine Alternativen im Pott

**trailer: Herr Rückert, seit wann sind Sie denn Karnevalist?**

**Günther Rückert:** Bin ich doch gar nicht. Auch der Geierabend ist gar keine Karnevalsveranstaltung, sondern eine Veranstaltung in der Karnevalszeit, also eher eine Parallelveranstaltung. Wir Kinder, Clowns, Kabarettisten und Satiriker machen sozusagen unseren ganz eigenen Karneval.

**„In Köln sitzt beim Publikum die Lache viel weiter vorne. Und die schunkeln auch.“**

**Gibt es in Westfalen einen anderen Humor als im Rheinland?**

Ich war mal bei der Kölner Stunksitzung. Mir fiel auf, dass dort beim Publikum die Lache viel weiter vorne sitzt. Da braucht auf der Bühne nicht viel geschehen, das Publikum lacht sowieso. Die schunkeln auch. Ich habe das Gefühl, Stunk ist eine normale Karnevalsveranstaltung.

Der Westfale hingegen muss zum Lachen überredet werden. Das macht er dann aber auch. In Münster gibt es den Alternativkarneval „Kappe ab“. Die sind noch dreimal langsamer als wir.

**Vielleicht, weil der Karneval im Ruhrgebiet im Gegensatz zum Münsteraner Karneval proletarischer ist?**

Natürlich. Auch beim Geierabend gibt es Figuren, die habe ich bereits in meiner Jugend gekannt. Allerdings ist das Ruhrgebiet längst nicht mehr so proletarisch wie gemeinhin angenommen. Die

Leute aus der Zechensiedlung wohnen doch inzwischen auch in Eigenheimen. Aber die Haltung ist trotzdem geblieben.

**Wie unabhängig ist der Geierabend?**

Natürlich unterstützen uns das städtische Kulturbüro und auch Sponsoren, die Macher des Geierabends sind aber wir und kein anderer.

**Kann man denn über die Sozialdemokratie in ihrer Herzkammer Witze machen?**

Als Krombacher den Regenwald rettete, initiierten wir die Kampagne „Saufen für die Sozis“.

**Hat Karneval im Ruhrgebiet überhaupt eine Daseinsberechtigung?**

Nein, der Karneval hier ist eigentlich nur ein Abklatsch von dem, was in Köln stattfindet. Dort hat er historische Wurzeln. Mit den Uniformen hat man das Militär parodiert. Früher hat dort das Volk die Obrigkeit im Karneval verarscht. So etwas geschieht hier beim normalen Karneval nicht, aber bei uns. Wir sind also eigentlich der wahre Karneval.

ZUR PERSON



Günther Rückert (59) ist Grafiker, Maler, Regisseur und seit 1997 Künstlerischer Leiter des Geierabends.

Foto: StandOut

# Tusch-Phobie bei westfälischen Narren

Kabarettistin Lioba Albus betreibt ethnologische Studien

Was dem Rheinländer sein Karneval, das ist dem Westfalen der Aschermittwoch! Aschermittwoch, ein wunderbarer Tag, ein Tag voller Anmut und Freiheit! Endlich Schluss mit dem Zwang, lustig, bunt und verrückt zu sein. Endlich wieder entspannter Freiraum für des Westfalen heimliches Steckenpferd: den getarnten Humor und: Bier trinken ohne Zwang und Grund! Wir Westfalen sind selbstverständlich echte Feierbiester, voller Fröhlichkeit und Anarchismus. Aber wehe, wir bekommen einen Stellungsbefehl zum Frohsinn. Da gefriert uns der Spaß in den Adern. Wir sind viel zu freiheitsverliebt, um uns Stimmungen befehlen zu lassen. Was ist ein wesentliches Merkmal einer jeden Karnevalssitzung? Das ist der Tusch! Tātātātā – rumms! Ein musikalisches Ausrufezeichen, damit auch der Döfste kapiert: Achtung, hier handelte es sich um einen gelungenen Scherz! Was aber ist das wesentliche Merkmal westfälischen Humors. Das ist das Understatement. Ein Westfale, vor allem der typische Ruhri, der lässt einen totalen Kracher raus und guckt dabei völlig unberührt und treu-

doof aus der Wäsche. Wenn der Gag zündet, tut er gelangweilt und gräbt in seinen westfälischen Untiefen schon längst nach der nächsten Pointe. Ein Tusch ist da eine Backpfeife für jeden echten Westfalen! Genauso, wie man einem echten Ruhrgebietsömmes niemals ansehen darf, dass er sich schick gemacht hat. Er macht sich schick, klar. Aber so ganz und gar und völlig nebenbei! Darum ist ein Karnevalskostüm für uns Ruhrgebietler die nächste bittere Attacke. Mit einem Karnevalskostüm oute ich mich schon per Kleidung ... ein Hilfeschrei an unsere Mitmenschen: Ich WILL mich amüsieren und wäre heimlich im Leben gern Ölscheich, Clown oder Prinzessin. Wie entwürdigend! So viele peinliche Details aus unserer Bedürfniskiste wollen wir doch nicht preisgeben.

**„Wat tut getz mehr weh, Karneval oder FC Köln?“**

So kann es denn passieren, dass wir einen Ruhrgebietsmacker dann doch mal auf einer dieser oberpeinlichen Karnevalsveranstaltungen

ertappen, zu der er, sagen wir mal, von seiner Partnerin mit rheinischen Wurzeln verdonnert wurde. Er steht so cool wie möglich am Tresen und klammert sich an sein Pils. Wird von einem ebenfalls zwangsabgestellten Ruhri ertappt. Beide grinsen sich peinlich berührt zu, und der eine sagt zum anderen: „So, und du bist getz heute also mal 'n Kauboy!“ worauf der andere vielleicht antwortet: „Jau!“ Der eine: „Cool!“, der andere: „Jau!“. Pause. Nach etwa zehn Minuten: „Und du bist getz heute also mal 'n FC Köln-Fan!“. „Jau!“. „Und ... wat tut getz mehr weh, Karneval oder FC Köln?“. „Beides gleich schlimm, abba solange ich meinen Schmerz nich mit Kölsch betäuben muss ... Prost!“. Pause. „Wennse den Schmerz nich mehr aushälls, sach Bescheid! Ich als Kauboy hab ja 'ne Knarre, da kann ich dich wenigstens erschießen!“.

... Und jetzt stellen Sie sich an der Stelle mal einen Tusch vor, dann verstehen Sie, dass Karneval und Ruhrgebiet nicht geht.

LIOBA ALBUS